

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 500 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 1500 Mk., Deutschland u. Freist. Danzig 300 bzw. 900 dtsch. Mk.

Nr. 13. Bromberg, den 3. Juli 1923.

Wiesenbau und Wiesennutzung.

Landwirtschaftliche Besitzungen, bei denen Äcker und gute, gesunde Wiesen in richtigem Verhältnis (etwa 2 : 1) zueinander stehen, sind als rentabel anzusehen, besonders, wenn auch auf richtige Wiesenanlage und Pflege der Wiesenländereien die größtmöglichste Sorgfalt verwendet wird. Bei den gegenwärtigen Konjunkturen und in Anbetracht der schwierigen Arbeiterverhältnisse sind Wiesenbesitzungen den Ackernahrungsstellen vorzuziehen, einmal, weil Viehzucht und Viehmast neben Milchwirtschaft leichter betrieben werden kann, dann aber auch, weil hier die Arbeitskräfte in kleinerem Umfange zur Anwendung kommen als beim ausgedehnten Ackerbau. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß die Gespanne eine wesentliche Einschränkung erhalten können, weil die Ackerarbeiten bedeutend mehr Pferdekräfte beanspruchen. Zudem wird bei vergrößerter Viehhaltung und Viehmast mehr Dünger erzeugt, der den Ackererträgen förderlich ist. Aufgabe des umsichtigen Landwirtes wird es zunächst sein, beim Nichtvorhandensein von Wiesen seine Felder zu untersuchen und zu prüfen, ob geeignete Flächen zur Anlage neuer Wiesen vorhanden sind. In nachstehendem sollen — auf Erfahrungen basierende — Fingerzeige gegeben werden.

A. Wiesenbau resp. Wiesenanlage.

Zur Wiesenanlage eignen sich

1. Felder von ebener Bodenanlage, die einen nicht zu feuchten Untergrund haben. Wiesenbautechniker halten einen Durchschnittswasserstand von ca. 50 Zentimeter für passend. Verfasser macht zwischen Lehm- und Moorwiesen einen Unterschied. Lehmwiesen beanspruchen einen Durchschnittswasserstand von 40—50 Zentimetern, während Moorwiesen, die an und für sich mehr Feuchtigkeit enthalten, 60 bis 90 Zentimeter beanspruchen können.

2. Wünschenswert ist, wenn der Untergrund von gleicher Bodenbeschaffenheit ist, bei sandiger Beschaffenheit kann der Durchschnittswasserstand ein geringerer sein, etwa 40 bis 50 Zentimeter betragen.

3. Vor allen Dingen ist bei Wiesenanlagen eine zweckmäßige Entwässerung durch Gräben notwendig. Können Ableitungsgräben nicht angelegt werden (wenn die Flächen aus Talmulden bestehen), dann empfiehlt sich die Herstellung eines Sammelbrunnens mitten in der Talmulde.

Vor der Wiesenanlage sind eingehende Vorbereitungen notwendig. Der Boden muß von Unkräutern, Wurzelwesen gereinigt, gelockert und durch eine Düngung gekräftigt werden. Wenn die Wasserverhältnisse es gestatten, kann durch vorhergehenden Hackfruchtbau eine zweckmäßige Bodenlockerung herbeigeführt und im folgenden Frühjahr die Einsaat von passenden Gräsern mit Kleemischung, mit einer leichten Haferdeckfrucht (die vor der Blüte entfernt wird) bewirkt werden. Die Auswahl der Sämereien ist zu verschieden; sie richtet sich nach der Bodenlage und Bodenbeschaffenheit, auch nach den Entwässerungsverhältnissen. Landwirtschaftliche Schriften und Kalender (Menzel u. Trowitzsch) geben eingehende und passende Ratschläge.

B. Wiesennutzung.

Die Wiesen können zur Heuwerbung oder zur Viehweide oder wechselsweise benutzt werden. Gewöhnlich liefern die Wiesen zwei Schnitt, den ersten Ausgangs Juni bis Anfangs Juli, den zweiten Mitte September bis 1. Oktober, so daß noch eine Herbstweide erfolgen kann. Umsichtige Landwirte, die auf Wiesenerträge ein sehr großes Gewicht legen, können sogar — bei kräftiger Düngung und sorgfältiger Behandlung durch Eggen — drei Schnitt erzielen. Leider machen noch viele Landwirte einen Fehler, wenn sie die Heuwerbung (Mahd) erst nach der Grasblüte vornehmen. Dadurch hat das Heu bedeutend an Nährkraft eingebüßt; außerdem leidet die Verdaulichkeit, auch der zweite Schnitt wird ein geringerer sein; ebenso liefert die Herbstweide weniger Nahrung.

Um einen guten Graswuchs zu erzielen, ist neben öfterer Düngung mit Stalldünger, Kompost oder Jauche, sowie Kunstdünger, das wiederholte Eggen nicht allein im Frühjahr, sondern auch — wenn die Zeit es gestattet — kurz nach jedem Schnitt anzuraten, damit Sonne und Luft freien Zutritt erhalten und das Pflanzenwachstum wesentlich fördern können. Auch wird das lästige Moos von den Wiesen vertigt. Um eine feste, volle Grasnarbe zu erzielen bzw. zu erhalten, darf das zeitweise Beweiden durch das Vieh nicht unterbleiben. Ebenso notwendig ist die Vertilgung der Unkräuter, namentlich der Ackerdistel. Die Behörden hatten seinerzeit auf Wunsch der Landwirtschaftskammern eine Polizeiverordnung erlassen, nach der Landwirte verpflichtet waren, die Ackerdistel, deren Samen durch die Flugfähnchen über weite Länder fliegen konnte, auszustechen und zu vernichten.

Zur sachgemäßen Wiesenpflege gehört

C. Die Offenhaltung der Entwässerungsgräben.

Wer Gelegenheit gehabt hat, die ausgedehnten Wiesenflächen — besonders in den Weichselniederungen — zu besichtigen, dem werden die vielen stark verunkrauteten Wiesengräben aufgefallen sein. Obgleich Wiesen bedeutende Niederschläge vertragen können, so kann doch auch hier ein „Zuviel" vorkommen. Übermäßig feuchte Wiesen liefern zwar viel Futter in Masse, aber recht wenig in Güte! Außerdem nehmen Unkräuter (Hahnenfuß, Schachtelhalm, Lichtnelke usw.) überhand und sind auch dem Vieh ungesund. Daß derartige Wiesen die Milcherzeugung wesentlich beeinträchtigen, wird einleuchtend sein. Aufgabe der Landwirtschaftskammern dürfte es sein, durch Beamte (Wiesenbaumeister) Anregungen und Belehrungen zu geben, ob und in welcher Weise die Aufbesserung der Wiesenerträge erfolgen kann.

L.

Landwirtschaftliches.

Die Beizung der Rübensamen. Zahlreiche Krankheiten und Schädlinge der Rüben sind meist die Ursache recht empfindlicher Einbußen am Ertrag der Ernte. Es wird nun nicht allgemein bekannt sein, daß in gleicher Weise wie durch das Beizen des Getreidesaatgutes Krankheiten verhütet werden, so auch die Rübensamen zum Zwecke der Krankheitsbekämpfung gebeizt werden können. Durch eine solche Maßnahme wird der gefährlichste Schädling der Rüben, nämlich der Wurzelbrand, wirksam bekämpft, vorausgesetzt, daß die Beizung vorschriftsmäßig mit einem guten Beizmittel erfolgt. Wegen der Wichtigkeit sei der Wurzelbrand nachstehend kurz beschrieben: Die Krankheit befällt sowohl Zuckerrüben wie Futterrüben. Nach dem Auflauf der Pflanzen sieht man mehr oder weniger große Lücken in den Feldbeständen, die sich bei näherem Zusehen als eingegangene oder absterbende Pflanzen erweisen. Die Stengelteile sind besonders am Wurzelhals bräunlich verfärbt. Unter günstigen Umständen können leicht erkrankte Rüben zwar wieder ausheilen, doch bleiben sie auch dann im Ertrage gegenüber den gesunden Rüben bedeutend zurück. Die Beizung der Samen (der Rübenknäule) kann in einem beliebigen Gefäß erfolgen, dessen Größe im Verhältnis zu der Samenmenge steht, wobei zu beachten ist, daß die Samenknäule in der Beizlösung aufquellen und demzufolge mehr Raum wie ursprünglich einnehmen. Auch sinken die Samen wegen ihrer Leichtigkeit nicht unter, weshalb durch fleißiges Umrühren dafür zu sorgen ist, daß sämtliche Samen allseitig und gründlich von der Beizflüssigkeit befeuchtet werden. Am besten schütte man das Saatgut in einen Sack, der zugebunden in die Beizlösung eingelegt und durch Beschweren mit Steinen unter die Flüssigkeit gedrückt wird. Während der Beizdauer ist der Sack in der Lösung mehrmals hin- und herzuschwenken. Als Saatbeize für Rübenknäule kamen in früherer Zeit Karbolsäure und Schwefelsäure zur Verwendung, die sich jedoch zufolge verschiedener Umstände nicht eingebürgert haben. Neuerdings wird mit Erfolg mehr und mehr die Saatbeize Uspulun verwandt, welche die Abtötung der Krankheitserreger gewährleistet und für die Keimfähigkeit ohne Nachteil ist. Im Gegenteil haben vorgenommene Versuche eine günstige Einwirkung der Uspulun-Beizen auf Keim- und Triebkraft der Samen und in Verfolg dessen höhere Ernte-Erträge ergeben. Wegen der guten Benetzungsfähigkeit der Uspulun-Beize genügt im allgemeinen eine Beizdauer von einer Stunde, vorausgesetzt, daß, wie vorhin gesagt, durch mehrmaliges gründliches Bewegen des Saatgutes während dieser Zeit die in den Knäueln sitzenden Luftbläschen entfernt werden, damit die Beize überall hindringen kann, wo Krankheitssporen sitzen können. Ein längeres Liegenlassen in der Beizlösung schadet nicht. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß ein längeres Eintauchen in die Uspulun-Lösung bis etwa acht Stunden die günstige Wirkung verstärkt.

Viehzucht.

Die jungen Ziegen bedürfen in der Zeit des Wachstums und der Entwickelung besonders kräftiger und nährstoffreicher Nahrung. Ist die Ernährung in den ersten Monaten mangelhaft, so leiden die Tiere ihr ganzes Leben lang unter dieser Nachlässigkeit des Züchters. Bei schlecht genährten Lämmern entwickeln sich wohl Kopf und Beine in normaler Weise, während Brust und Rippen in der Ausbildung zurückbleiben. Die Tiere werden schmalbrüstig und flachbrüstig und erscheinen infolgedessen hochbeinig. Dieser Übelstand ist dann später nie ganz wieder gut zu machen. Zur kräftigen Entwickelung der Rumpfpartien gebe man in der Entwickelungsperiode den Tieren reichliche und kräftige Nahrung. Vor allem muß auch das Futter genügend Eiweißstoffe und Nährstoffe enthalten. —en—

Schon jetzt beginnen die Ziegenhalter damit, sich für den kommenden Winter einen möglichst großen Vorrat von getrocknetem Grünfutter zu sammeln. Bekanntlich naschen die Ziegen gern an den Hecken, und jeder Ziegenhalter weiß, wie sehr seinen Tieren die zarten Zweigspitzen munden. Dem trage er Rechnung und bringe von jedem Gange ein Bündel frischer Zweige mit heim. Am liebsten werden von den Ziegen die Zweige und Triebe der Haseln, Eschen, Weiden, Holunder und Brombeeren genommen. Man trocknet die Zweige an einem schattigen Platze, niemals direkt in grellem Sonnenschein. Dieses Futter wirkt im Winter ganz besonders günstig auf die Milchergiebigkeit ein. —en—

Jeder Kaninchenzüchter sei darauf bedacht, solange als möglich stets genügende Mengen frisches Grün für seine Tiere zur Hand zu haben. Wer es ermöglichen kann, baue selbst Futterpflanzen an. Als erprobte Futterpflanzen für Kaninchen seien genannt: Topinambur, Helianthi und Comfrey. Alle drei Arten bringen große Mengen Blätter hervor, namentlich in etwas feuchten Lagen oder feuchten Sommern; im übrigen nehmen alle mit jedem Boden und jedem Standort vorlieb. Helianthi wird vielleicht am liebsten von den Tieren gefressen. An Comfrey wollen manche Tiere zuerst nicht recht heran, wohl der rauheren Beschaffenheit der Blätter wegen. Sind sie aber erst daran gewöhnt, nehmen sie auch dieses Futter gerne auf. —en—

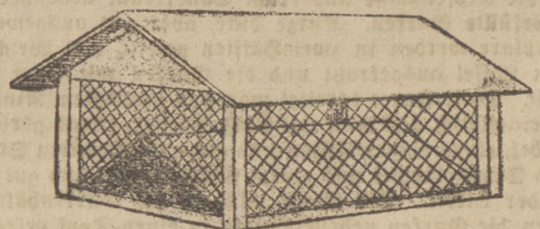
Geflügelzucht.

Der Geflügelhof im Juli. Die heißeste Zeit des Sommers nähert sich. Da ist es Hauptsorge des Züchters, die Unzuträglichkeiten und Nachteile der heißen Tage für das Geflügel nach besten Kräften zu mildern. Vor allem ist es das Ungeziefer, das unseren Lieblingen sehr zusetzt. Der Züchter habe darum ein wachsames Auge, daß sich das Ungeziefer nicht zu sehr ausbreitet und überhand nimmt, denn dann ist es mit der Legetätigkeit und einem frischen Gedeihen vorbei, trotz der besten Fütterung. Alle Aufenthaltsräume sind darum peinlichst rein und sauber zu halten. Der Nachtraum ist mit Torfmull, Gips oder, in Ermangelung desselben, mit staubtrockenem, pulverisiertem Lehm oder Erde zu streuen, da das die Feuchtigkeit aufsaugt, den Stickstoff bindet und so bedeutend beiträgt, daß die Luft rein und gesund bleibt. Der Dung sollte tunlichst täglich entfernt werden, wenigstens aber zweimal wöchentlich. Wände, Decke, Sitzstangen und Legenester sind wiederholt zu kalken. Der Kalkmilch setzt man etwas Karbolsäure oder Petroleum zu. Auch der tägliche Laufplatz ist nach Möglichkeit rein und trocken und frei von den Exkrementen der Tiere zu halten. Die Staubbäder dürfen nicht vernachlässigt werden. — Die Eierproduktion nimmt allmählich ab. Um sie möglichst lange auf der Höhe zu halten, verwende man alle Sorgfalt auf die Fütterung: möglichst viel Abwechselung und reichlich Grünfutter. Ausreichende Bewegung muß den Tieren stets geschaffen werden; ebenso schattige Auslaufplätze. Junge, wohlgenährte Tiere kommen auch leichter über die Mauser, ebenso die erste Frühbrut, die wohl schon im August oder anfangs September mit dem Legen beginnt. Für Schlachtzwecke kann noch gebrütet werden. Die Jungtiere sind am besten von den alten Tieren zu trennen und besonders zu pflegen. Wo es angängig ist, trenne man auch die Geschlechter, da die frühreifen Hähne gerne die Hennen belästigen und so deren Entwickelung hemmen. — Schlachtenten sind stark und reichlich zu füttern, damit sie möglichst früh schlachtreif werden. Jeder gewonnene Tag ist da reichlich Gewinn. Die jungen Gänse bekommen Federn. Sie sind in dieser Zeit etwas empfindlich und erfordern darum sorgsame Behandlung. Abends reicht man ihnen ein Gerstenfutter, welches die Federbildung beschleunigt. Auch etwas phosphorsaurer Kalk ist ihnen in dieser Zeit des Überganges äußerst dienlich. — Bei den jungen Puten schwellen in diesem Monat die roten Halswarzen. Die Tiere sind dann erst recht empfindlich gegen Feuchtigkeit und Zugluft, wie auch gegen die brennenden Sonnenstrahlen. Wo sich in dieser Beziehung Unzulänglichkeiten herausstellen, hat der Züchter unverzüglich Abhilfe zu schaffen.

Warum legen die Hühner im Sommer mehr als im Winter? Daß die Hühner im Winter weit seltener Eier legen als im Sommer, hängt, wie man neuerdings durch Untersuchungen festgestellt zu haben glaubt, weit mehr von den Licht-, als von den Temperaturverhältnissen ab. In Hühnerställen, die während der Wintermonate geheizt wurden, wurde eine Erhöhung der Eierproduktion nicht erreicht, hingegen in Ställen, die auch während der kalten Jahreszeit stark mit elektrischem Licht erleuchtet

waren, kam die Zahl der gelegten Eier der im Sommer erreichten gleich. Das liegt vermutlich daran, daß in hellen Räumen die Hühner den ganzen Tag über mit gutem Erfolg nach Nahrung suchen können, während sie in dunklen bei ihrem Herumpicken nur auf den Zufall angewiesen sind, etwas zu finden. Hier wäre also den Hühnerzüchtern ein dankbarer Hinweis gegeben, wie sie ihre Einnahmen vermehren und dann hoffentlich auch die jetzt kaum erschwinglich teuren Eier verbilligen könnten.

Grünfutterbehälter mit dachförmigem Boden. Jeder Geflügelzüchter weiß, daß das Grünfutter in der Ernährung des Geflügels eine Hauptrolle spielt. Bei unbeschränktem Auslauf in Wiese und Feld braucht der Züchter sich keine Sorge wegen Beschaffung des Grünfutters zu machen, da dann die Tiere selbst sich die nötigen Mengen suchen. Wo aber die Tiere auf beschränkte Räume angewiesen sind, ist es immer mit gewisser Mühe verbunden, den Hühnern die benötigten Grünfuttermengen zu beschaffen. Aber nicht nur die Menge des vorgeworfenen Grünfutters ist ausschlaggebend, sondern auch das „Wie" der Fütterung. Ein einfach in den Auslauf geworfener Haufen Grünes würde alsbald auseinandergezerrt und verschmutzt, dazu würden die Blätter gar bald welken und von den Tieren nur ungern genommen, abgesehen von der Gefahr, die die Aufnahme beschmutzter



und besudelter Nahrung für die Gesundheit bedeutet. Alle diese Unzuträglichkeiten werden zum gut Teil gehoben durch Benutzung eines geeigneten zweckentsprechenden Behälters, wie wir einen solchen in untenstehender Abbildung unseren Lesern vorführen. Das Charakteristische an diesem Futtergeräte ist der dachförmige Boden. Dieser hat den leicht erkennbaren Zweck, das Futter gegen das Drahtgeflecht hin nachgleiten zu lassen, so daß jedes Hälmchen bequem von den Tieren erreicht werden kann. Das Dach ist zum Aufklappen eingerichtet, um von hier aus den Behälter füllen zu können. Das Dach läßt man nach allen Seiten möglichst weit überstehen. So gibt dasselbe gut Schatten, wodurch das Grünfutter lange frisch erhalten wird. Durch das Drahtgeflecht, das nicht zu engmaschig genommen werden darf, können die Tiere immer kleine Bissen zur Zeit erreichen, gerade wie es ihnen am zuträglichsten ist. Daß ferner durch einen solchen Behälter das Futter vor dem Beschmutzen bewahrt bleibt, bedarf wohl kaum noch der Erwähnung. Zu all diesen Vorteilen kommt dann noch, daß das Gerät leicht von jedem Züchter selbst hergestellt werden kann, also größere Ausgaben dafür nicht aufgebracht zu werden brauchen. Sch.

Bienenzucht.

Warum schwärmt die angestammte, bodenständige, deutsche Biene in manchen Gegenden so wenig? Der Gründe sind es mancherlei. Sie sitzt vielfach in allzugroßen Körben und zu weiten Kästen. Manche Imker nehmen den Bienen allen guten Frühjahrshonig und geben dafür fade Zuckerbrühe. Honig ist aber das richtige Triebfutter zum Schwärmen. Imkerliche Anfänger lassen ihren Bienen absolut keine Ruhe und verleiden so auch dem stärksten Volke die Schwarmlust. Anderenteils dürfen wir uns nicht verhehlen, daß das deutsche Blut im Verlaufe vieler Jahrzehnte tatsächlich schwarmträge geworden ist und aus diesem Zustande nur durch Auffrischung mit Schwarmbienen — Krainern und Italienern — gebracht werden kann.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Fischerei.

Regeln für den Bezug der Karpfenbrut. Der kleine Karpfenzüchter ist meist gezwungen, die Karpfenbrut von einer großen Teichwirtschaft zu beziehen. Sobald der Lieferant die Sendung avisiert, sind zum Empfang alle Vorbereitungen zu treffen, und die Brut ist am Zuge rechtzeitig zu erwarten. Sollte ein Transport mittels Wagen nötig sein, so bringe man gehörig Stroh unter die Transportgefäße, damit die durch das Fahren verursachten Erschütterungen nicht nachteilig wirken. Am Teiche angekommen, muß vor allem der Wasserausgleich erfolgen, erst dann lasse man die Brut nach und nach ins Freie.

Fütterung der Karpfen. Bei zunehmender Wärme der Witterung müssen auch die Futterrationen verstärkt werden. In größeren Teichen ist es gut, die Futterstellen mittels eingesteckter Stangen kenntlich zu machen, damit der Fütterer immer an die gleichen Plätze kommt. In kleineren Teichen genügt es, wenn nur außen herum am Teichrand einige Futterstellen sind.

Das Laichgeschäft in Karpfenteichen. Wenn das Wasser eine Temperatur von 18 Grad C. erreicht, sollen die Laichteiche auf einen Wasserstand von 20 bis 30 Zentimeter bespannt werden. Die Laichkarpfen werden nun nochmals sorgfältig ausgewählt. Zum Laichgeschäft verwende man nur gesunde, schnellwüchsige Rassen mit tadelloser Körperform. Die Laichteiche werden am besten in den Nachmittagsstunden, je nach Größe der Teiche, mit 1—8 Satz Laichfische besetzt, ein Satz Laicher besteht aus einem Rogner und zwei Milchnern. Vorausgesetzt, daß die Witterung günstig ist, laichen die Karpfen bald ab, in der Regel schon am kommenden Morgen. Die an den Gräsern anhaftenden Eier werden nach etwa 5—10 Tagen ausschlüpfen und nach weiteren 5 bis 10 Tagen ist die Brut soweit entwickelt, daß dieselbe mit feinen gazeförmigen Käschern abgefangen werden kann. Die Brut wird nun in die Brutstreckteiche gebracht, wo sie bei günstigen Nahrungsverhältnissen sehr rasch wächst.

Jagd.

Der Eichelhäher.

Von Dr. phil. Hans Walter Schmidt.

Zu den Holzhähern gehört einer unserer prächtigsten Vögel, der Eichelhäher, der fälschlicherweise sehr oft Nußhäher genannt wird, obgleich der Nuß- oder Tannenhäher eine ganz andere nordeuropäische Art von ganz anderer Färbung und Größe ist. Der Eichelhäher erreicht die Länge einer Haustaube und entfaltet durch schön fleischfarbenen Grundton, durch die kontrastierende Verbindung von schwarz und weiß auf den mit einem herrlichen blauen Spiegel gezierten Flügeln und durch eine hohe Federholle auf dem Kopfe eine Farben- und Formenpracht, die viel zu wenig gewürdigt wird.

Sein Wohngebiet erstreckt sich fast über ganz Europa, mit Ausnahme der nördlichen Distrikte. In Deutschland ist er in den südlichen Gebieten eine allgemeine Erscheinung, im Norden jedoch bedeutend seltener. Zwischen Flachland und Bergland unterscheidet er wenig, hält sich aber nur da auf, wo er Baumvegetation findet, also in Wäldern und parkähnlichen Gärten. Eichen gibt er ohne Zweifel den Vorzug, weil sie ihm im Herbste seine Lieblingsnahrung spenden, welche ihm seinen Namen gegeben hat, die Eichel.

Im März beginnt er mit dem Bauen des nachlässig gefügten Horstes, welcher auf niedrigen Bäumen meist sehr versteckt im Buschdickicht aufgeführt wird und in dem das Weibchen im Mai seine fünf bis sieben Eier emsig erbrütet.

Die Lebensgewohnheiten der Häher sind ziemlich kompliziert. Er verbindet mit höheren geistigen Fähigkeiten nur mäßige körperliche Vorzüge. Wenngleich er auch gewandt im Geäste der Bäume umherhüpft — er kommt nicht häufig auf den Boden herab, — so ist er doch ein herzlich schlechter und wenig ausdauernder Flieger, welcher sich deswegen bei herannahender Gefahr stets in das bergende Dickicht dichter Gebüsche flüchtet. Gewöhnlich zu Familien oder kleineren Scharen zusammengetan, vereinigen sich die Eichelhäher zur Zeit des sogenannten Striches vom August bis zum Oktober zu Flügeln von zwanzig und mehr Vögeln, welche die Lande durchziehen und nach Nahrung suchen.

Diese Nahrungsaufnahme stempelt den Eichelhäher zum Allesfresser. In herbstlicher Zeit bildet die Eichel seine Lieblingsnahrung, ferner die Buchel. Auch im Winter ist er notgedrungen Vegetarier. Im Frühjahr kröpft er gern junge

fett

Triebe, entpuppt sich aber daneben als Fleischliebhaber durch unbarmherziges, räuberisches Ausnehmen der Gelege und Nestjungen kleiner bis mittelgroßer Vögel. Außerdem dienen ihm Mäuse, Schlangen, Insekten und Würmer in geringem Maße zur Nahrung. Wenngleich er auch dadurch der menschlichen Kultur geringen Nutzen stiftet, so ist sein Schaden, den er in der Landwirtschaft, Forstkultur, Fischerei und Kleintierzucht, sowie der Jagd gegenüber anrichtet, da er gelegentlich einen Brütling aus dem Fischteiche hebt, ein Küken heimtückisch entführt und sich an jungem Jagdfederwilde, ja sogar an frischgesetzten Hasen vergreift, doch ein beträchtlich größerer.

Es ist daher Pflicht des Jägers, den Eichelhäher zu verfolgen, indem er seine Nester zerstört, ihn über dem Uhu vor der Krähenhütte erlegt oder auf dem Anstande bei Eichbäumen zur Zeit des Striches abschießt. Hutfabriken sind Käufer der Flügel.

Obst- und Gartenbau.

Gewürzkräuter. Meist beschränkt man sich im Küchengarten mit dem Anbau von Petersilie und Dill. Andere anbauwürdige Gewürzkräuter sind Kümmel, Gartensalbei, Majoran, Thymian, Fenchel, Estragon, Gurken- und Bohnenkraut, Anis, Kerbel, Portulack und Senf. Dann weiter die ausdauernden: Beifuß, Lavendel, Pimpinelle, Rosmarin, Schnittlauch, Waldmeister, Wermut, Ysop und Zitronenmelisse. Die einjährigen werden mit Petersilie ausgesät, die ausdauernden pflanzt man im Herbst oder Frühjahr. H. H.

Topfnelken durch Absenken vermehren. Die Vermehrung der Topfnelken stellen sich manche Zimmergärtnerinnen noch immer recht mühselig und umständlich vor, so daß sie lieber davon Abstand nehmen. Ohne Vermehrungsbeete oder Kästen, meinen sie, könne es nicht abgehen. Und doch gibt es eine viel einfachere Weise, um rasch zum Ziele zu gelangen, eine Weise, die jeder gleichsam spielend auszuführen vermag: nämlich die Vermehrung durch Absenker. Zu dem Zweck nehmen wir den Topf und senken ihn, bei milder Witterung



gegen Ende Mai, sonst in der ersten Hälfte des Juni an geschützter Stelle im Garten in lockeren Boden. Man kann die Pflanze auch mit gutem Topfballen eingraben. Dann biegt man, wie unsere Abbildung es zeigt, einen Zweig herunter und schneidet an den Zweig zwischen zwei Blattstellen eine Zunge. Mit dieser Schnittstelle nach unten steckt man den Zweig leicht in den Boden und bedeckt ihn leicht mit Erde. Ein kleiner Haken, oberhalb der Zunge eingesteckt, hält den Zweig in seiner Lage. Der Boden ist gleichmäßig feucht zu halten. Um das mit geringer Mühe zu erreichen, bestreut man die Senkstelle mit einer Handvoll Torfmull. An der Schnittstelle bildet sich nun bald und schnell ein reichliches Wurzelnetz. Gegen Herbst können dann die Absenker von der Mutterpflanze getrennt und einzeln in Töpfe gesetzt werden.

Bei sehr feuchtem Boden legt man die kleinen Steige zwischen den einzelnen Gemüsebeeten recht tief an. Dadurch werden die Beete nicht nur entwässert, sondern auch die Luft findet besser Zutritt zu denselben. Der Boden erhält mehr Wärmezufuhr und mehr Sauerstoff, wodurch die Aufschließung der im Boden ruhenden Nährstoffe begünstigt wird. th.

Rosenkohl darf nicht zu zeitig gepflanzt werden, weil er sonst gar leicht ins Kraut schießt und nur wenige und kleine Rosen hervorbringt, die auch schlecht schließen wollen. Gleiches ist der Fall, wenn er zu dicht gesetzt wird. Der normale Abstand darf nicht unter einen halben Meter bemessen werden. Vorteilhaft setzt man ihn an den Rand der Gurkenbeete. Er kann sich hier frei entwickeln und zieht gleichzeitig von dem kräftigen Boden der Gurkenpflanzung Nutzen, denn Rosenkohl liebt wie alle Kohlpflanzen einen sehr nahrhaften guten Boden mit reichlich Feuchtigkeit. Im freien Stand gezogener Rosenkohl leidet auch weniger vom Frost. Am vorteilhaftesten sind die halbhohen Sorten, die auch in schneearmen Wintern besser aushalten. th.

Als Schutz gegen Erdflöhe empfiehlt es sich, sofort nach der Aussaat das Beet mit Tannenreisig zu belegen. Erdflöhe lieben freien, sonnigen Boden. Tannenreisig hat auch noch den weiteren Vorzug, daß unter der Einwirkung der Sonne bald die Nadeln abfallen, die dann den Boden in einer dünnen Schicht bedecken und so einem raschen Austrocknen vorbeugen. Vielfach wird auch empfohlen, gleich nach der Aussaat den Boden mit Torfmull oder Sägemehl zu bestreuen. Auch dadurch wird das Aufkommen der Erdflöhe verhindert. Man darf dann aber die Mühe nicht scheuen, die Beete beständig feucht zu halten, also öfter zu überbrausen. th.

Für Haus und Herd.

Erbsen mit Bratfisch und Sauerkraut. Zu dickgekochten Erbsen schmecken gebratene Fische außerordentlich gut. Das mit Kartoffeln gekochte Erbsenmus füllt man in die Mitte der Schüssel, umlegt es mit kleinen, gebratenen Fischstückchen, füllt eine Fettsoße mit hellgelb geschwitzten Zwiebeln über die Erbsenmasse und reicht Sauerkraut nebenher dazu.

Gefüllte Gurken. Kurze dicke, aber gut ausgewachsene Exemplare werden in zwei Hälften geteilt, das Weiche mit einem Löffel ausgekratzt und die Gurken mit einer Farce gefüllt. Diese Farce bereitet man aus gewiegtem Rind- und Schweinefleisch, das man mit Salz, Pfeffer, etwas geriebener Zwiebel, einer eingeweichten und gut ausgedrückten Semmel, etwas Semmelbrösel und einem Gelbei mischt und gut durcheinander knetet. Die Masse wird in die Gurkenhälfte gestrichen, die Gurken nebeneinander in einen Topf gelegt und eine halbe Stunde lang in wenig Wasser weich gekocht. Die Tunke wird darauf mit Essig und Zucker abgeschmeckt, gehackter Schnittlauch und fein gewiegte Petersilie daran getan, mit einer Mehlschwitze sämig gemacht und mit einem Gelbei abgezogen. Die Tunke wird über die gefüllten Gurken getan und neue Kartoffeln dazu gereicht. M. Tr.

Nicht für die Tafel geeignetes Kernobst liefert unter Umständen einen guten Essig. Es muß gut und von allem faulen Bestand gereinigt sein. In einen Steintopf schüttet man auf das in flache Scheiben geschnittene Obst soviel Wasser, daß es über dem Obst steht und stellt das Gefäß sodann der Sonne oder der Ofenwärme aus, nachdem man es mit einem Tuch sorgfältig verschlossen hat. Nach ca. neun Wochen hat sich das Wasser in Essig verwandelt.

Reinigung von Rohrgeflecht. Schmutz an dem Rohrgeflecht der Stühle ist wohl unvermeidlich, da sie doch stets benutzt werden. Durch Spiritus wird der Schmutz entfernt. Man gießt etwas Spiritus in eine Schale, befeuchtet damit eine alte Bürste und reibt das Geflecht tüchtig ab. Unbedingt notwendig ist es, den Fußboden unter dem Stuhle mit Papier zu belegen, da die Flüssigkeit auf der Politur Flecke hinterläßt, die nicht mehr zu entfernen sind. Dieses merkt man meist dann, wenn der Fußboden frisch gestrichen wurde.

Aluminiumtöpfe, die dunkel geworden sind, kann man auf folgende Weise wieder silberweiß machen, ohne daß das Metall beschädigt wird: Aus 90 Gramm technisch reinem kristallisierten Aluminiumsulfat und 10 Gramm Kristallsoda stelle man eine Lösung her. Das Kochgeschirr wird etwas über den dunklen Rand hinaus mit Wasser gefüllt, ein bis zwei Eßlöffel der Salzmischung hinzugegeben und das Ganze zum Kochen gebracht. Der Ansatz wird sich lösen. Das Wasser kann zum Reinigen mehrerer Töpfe verwendet werden.

Tintenflecke aus Teppichen usw. zu entfernen. Wenn aus Unvorsichtigkeit Tinte vergossen wird, so ist man oft ratlos, wie man die Flecke wieder entfernt. Hierbei leistet Milch gute Dienste. Man saugt zunächst die überstehende Tinte auf. Dann tröpfelt man auf den zurückgebliebenen Fleck etwas Milch und saugt diese mit einem Löschpier auf. Dieses wiederhole man solange, bis der Fleck verschwunden ist. Das Fett der Milch wirkt derart auf die Tinte, daß dieselbe völlig verschwindet. Gertrud.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.